

<b>Zeitschrift:</b>	Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland
<b>Herausgeber:</b>	Jahrbuch Oberaargau
<b>Band:</b>	48 (2005)
<b>Artikel:</b>	Antoni Stab, Steinmetz und Maurer zu Zofingen 1569-1611 : auf seinen Spuren im Oberaargau
<b>Autor:</b>	Gfeller, Walter
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1071461">https://doi.org/10.5169/seals-1071461</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Antoni Stab, Steinmetz und Maurer zu Zofingen 1569–1611

Auf seinen Spuren im Oberaargau

Walter Gfeller

Beim Recherchieren zweier Bauten des Zofinger Steinmetzen und Maurers Antoni Stab im Oberaargau, der Kirche Aarwangen und des Pfarrhauses Niederbipp, fiel mir bald auf, dass bis dahin kein zusammenhängendes Material über deren Erbauer zusammengetragen worden war. Da mich – auch nach der Lektüre einer guten Arbeit über die Kirche Aarwangen – Stab zunehmend interessierte, dehnte ich meine Untersuchungen auf Zofingen aus. Da stellte ich fest, dass dort einige prominente Bauten das Stadtbild prägen. Was ich zusätzlich an Fragmenten und Archivmaterial vorfand, löste in mir die Frage aus: Wer war dieser Mann, der ein tüchtiger Handwerker und Unternehmer gewesen sein muss? Sie bestärkte mich in der Absicht, im Rahmen meiner Lizziatsarbeit im Fach Kunstgeschichte eine Monografie über Antoni Stab zu verfassen. Der Beitrag für das «Jahrbuch» ist eine auf sein Wirken im Oberaargau zugeschnittene Neufassung dieser Arbeit.

## *1. Die Bedeutung Stabs als Baumeister und Steinmetz*

Antoni Stab ist in Zofingen fassbar von 1569 bis 1611, in der Epoche, die in der bernischen Architekturlandschaft von Übergängen von der Spätgotik zu einer lokal geprägten Renaissance charakterisiert ist. Markante Bauten in der Stadt Zofingen, seinem Wohnsitz, auswärtige Bauvorhaben wie die Kirchen Aarwangen und Kirchleerau, das Pfarrhaus Niederbipp und die Mühle Brittnau, Taufsteine in Aarwangen, Brittnau und Melchnau künden von einem harmonischen Nebeneinander von Stilelementen aus Gotik und Renaissance. An drei Bauten in Zofingen sowie der Kirche Aarwangen sei Stabs Bedeutung skizziert.

Abb. 1: Zofingen, Helferei.  
Fensterleibungen mit sich in den  
Ecken kreuzenden Rundstäben  
und kerbschnittartig skulptierten  
Stabfüßen.  
Sämtliche Fotos und Zeichnungen  
Verfasser

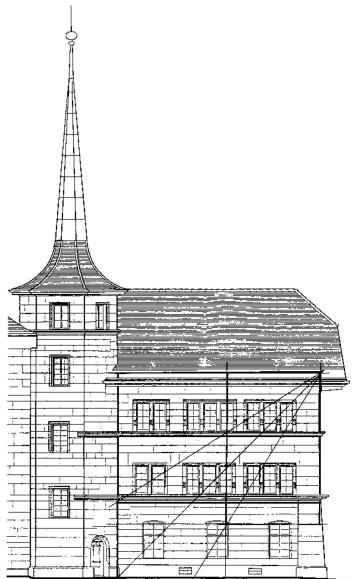


Abb. 2: Zofingen, Metzgernzunft.  
Aufriss der Seitenfassade

Zofingens Stadtanlage zeigt im Grundriss ein längliches Viereck, leicht abgewinkelt von Süden nach Norden, gegen Westen zu etwas gebaucht. Am Schnittpunkt der Diagonalen liegt der Chor der Stiftskirche, die somit die Stadt teilt. Die Hauptgassen liegen in der Längsrichtung, und die Querachse besteht zur Hälfte aus dem grossen Thut-Platz. Zwei Bauten prägen diesen Platz mit: die Helferei (Abb. 1) und die Metzgernzunft (Abb. 2). Beide tragen sie die Handschrift Stabs, welcher zwar nur bei der Helferei eindeutig nachgewiesen ist. Der dritte Bau, der Stab zugewiesen werden kann, ist die Lateinschule, innerhalb der Stadt das einzige frei stehende Gebäude (Abb. 3). Alle drei Häuser sprechen von einem Baumeister, der innerhalb räumlicher und finanzieller Grenzen sein Bestes gegeben und städtebauliche Akzente gesetzt hat. Die Aarwanger Kirche verkörpert den Typ einer spätgotischen Dorfkirche: Westturm mit – ursprünglichem – Käsbissen abgeschlossen, breites Mittelschiff und eingezogener Polygonalchor, die spitzbogigen Fenster mass-

Abb. 3: Zofingen, Lateinschule.  
Ostfassade



werkverziert. Die Akten zum Kirchenbau in Aarwangen erfassen unter anderem die Bauetappen und den Zeitbedarf dazu. Daraus ist ein straff organisierter und zügig arbeitender Betrieb, der die Werkstatt Antoni Stabs gewesen sein muss, abzulesen.

Auch als Steinmetz hat Stab Bedeutendes geleistet: Die Masswerke in Aarwangen hat er reich variiert im Stil der spätesten Gotik. Seine Begabung im plastischen Gestalten hat er speziell in Fenstersäulen und Taufsteinen ausgelebt. Dass er darin Überdurchschnittliches geleistet hat, sieht man nicht allein an der Qualität etwa des Melchnauer Taufsteins, der als der beste nachgotische Stein in der Schweiz gilt, sondern – auch da – am Variieren der Beckenformen.

## *2. Lebensdaten und Werkbeschreibungen*

Zu Antoni Stabs Leben finden sich in den Quellen nur sehr spärliche Spuren. Sein Lebensabschnitt in Zofingen ist zwischen 1569 und 1610 auf Grund der Einträge im Steuerrodel fassbar. Der grösste Teil von Stabs obrigkeitlichen Aufträgen ist verbucht in der Säckelmeisterrechnung und

den Ratsmanualen von Zofingen sowie in den Ämterrechnungen der bernischen Landvogteien Bipp, Aarwangen und Aarburg. Sonst ist fast nur von Ausfällen und Lücken zu berichten. Die Daten von Geburt und Tod sind nicht bekannt; sein Privatleben wird durch wenige, fast zufällig scheinende Angaben etwas erhellt. Im Taufrodel kommt er 1572 zweimal als Pate vor.<sup>1</sup> Die Tatsache, dass er Handwerksmeister war, setzt in seiner Zeit voraus, dass er verheiratet war.

Stabs Werke sind bisher gerade in zwei Werken im Detail beschrieben worden: Michael Stettlers Übersicht über die Kunstdenkmäler im Kanton Aargau, Band 1,<sup>2</sup> und Ernst Mosers Geschichte der Kirche Aarwangen.<sup>3</sup> Stettlers Akribie mit archivalischen Hinweisen hat mir den Weg zu meiner Untersuchung geebnet. Ist Stab «gotisch», «rückgewandt»,<sup>4</sup> wie Stettler bemerkt? Diese Frage hat auch Moser beschäftigt, was mich erst recht zu einer eigenen Antwort gedrängt hat. Moser forderte ausserdem ein einzigartiges Protokoll zu Tage, das uns Auskunft über Planung und Termine gibt: das Tagebuch des Pfarrers Wick 1577, welches den Bau der Kirche Aarwangen Schritt für Schritt festhält.

### *3. Die Kirche von Aarwangen*

#### *Baugeschichte*

In Aarwangen stand vor dem Bau der Kirche eine Kapelle ungefähr zwischen dem heutigen Geschäftshaus Jordi und der Bahnstation.<sup>5</sup> Die Ersterwähnung datiert vom 18. Januar 1339, als Ritter Johann von Aarwangen seine Enkelin Margaretha von Kien, Gemahlin Petermanns von Grünenberg, als Erbin unter anderem der Kapelle – und damit verbunden bestimmter Rechte und Einkünfte – einsetzte. Die Kapelle war jedoch nicht für die Dorfbevölkerung bestimmt, sondern für das Seelenheil des Stifters, im letzteren Fall für dasjenige des Ritters Johann, seiner Familie und seiner Nachkommen.<sup>6</sup>

Die Dorfbewohner waren nach Wynau kirchgenössig, und der Kaplan zu Aarwangen durfte ohne Einwilligung des Leutpriesters von Wynau weder predigen noch taufen, beerdigen oder beichten lassen, es sei denn auf Verlangen der Ritter von Aarwangen. Nach der Reformation benutzten die Dorfbewohner die Kapelle zum Gottesdienst, sollten für Taufe und Abendmahl jedoch weiterhin nach Wynau gehen, was sie offenbar

nur widerwillig taten.<sup>7</sup> Zum Kirchgang nach Wynau wurden sie wiederholt ermahnt, wie beispielsweise am 15. Juni 1539: «*dass hinfür die von Arwangen gan Wynow, wie von alterhar, z'kilchen gangen*».<sup>8</sup>

Aarwangen blieb nach der Reformation als unselbstständige Pfarrei der Leutpriesterei Wynau unterstellt. Die Kapelle wurde zunehmend zu klein und überdies baufällig, was einem Landvogteisitz nicht zur Zierde gereichte! Immerhin war Aarwangen Brückendorf, Flösserhafen und wichtiger Umschlagplatz vom Wasser- zum Landverkehr, somit ein «Grossverteiler» für die Region.

Als Ersatz für die Kapelle drängte sich ein Neubau auf, und so kam Aarwangen zu einer der frühen nachreformatorischen Kirchen in der Schweiz.<sup>9</sup> Am 9. April 1576 hält das bernische Ratsmanual Folgendes fest: «[...] von wägen des kilchenbuws zu Arwangen. Bevelchen, den vnderthanen vnnd kilchgnossenn Anzehallten alle nothwendige matery bevor zu bereytenn. Da wollend min H. [=Herren] demnach vnbeschwärt sin den Buw angäben ze lassen, doch mit der meynung das sy den Costenn wegen wollend wol aber Dannach Ir Hand offenn habenn sy die vnderthanen nitt gnadigen stür ze bedrucken vnnd sol der amptmann [=Landvogt] Inen so vil muglich Hilff bewysen.»<sup>10</sup>

Trotz der umständlichen Sprache und der ungewohnten Rechtschreibung erkennen wir die Bereitschaft der «Herren», der bernischen Obrigkeit, den Aarwangern bei ihrem Kirchenbau finanzielle Hilfe zu gewähren. Der Amtmann musste bei denen von Wynau, d.h. vor allem beim Leutpriester, vorstellig werden, die Aarwanger rechtlich aus der kirchlichen Abhängigkeit von Wynau zu lösen, wie das Ratsmanual vom 30. November 1576 bestimmt: «*Wiewohl die von Arwangen sich dess ansächens myner H. Irr kilchen erbuwung beschwärt von wägen sy auch pflichtig sind die Kilchen zu Wynau zu hallten beschwärt [sic]. So haben doch mine H. gehaltenn, Das sy mit erbuwung bemelter kilchen an inen gezügten Abgesteckt [-en Ort] ouch für farenn sollind, darneben aber sol der amptmann mit denen von Wynau Reden sy sölichen pflicht zu lassen.*»<sup>11</sup> Das geschah natürlich auch in seinem eigenen Interesse, denn er sah nun einer eigenen neuen grossen Kirche entgegen.

Am 9. Dezember 1576 datiert der letzte Eintrag über die Kirche Aarwangen in den Ratsmanualen. Die Aarwanger erhalten Geld von der Kasse des Deutsch-Seckelmeisters, des Finanzverwalters für den deutschen Kantonsteil. Seine Kasse wird gefüllt unter anderem durch die Steuer-

erträge der Landvogteien. Im vorliegenden Fall kann also nur der Zahlungszweck, nicht aber die genaue Herkunft der 300 Pfund verfolgt werden. «Das min Herren denen zu Arwangen an Iren Kilchenbuw 300 Pfund ze stür wöllen wärden lassen. Doch sölle er das gegen Inenn dheins wägs merkenn lassen S [?] vnnd allein anzeygen. Wover sy hanndlich mit dem buw vnnd stür desselben furfarendt. Wöllend min H[erren] dem murer etwas gellts fürstechens wys [= als Vorschuss] gäbenn vnnd hernah Rhätig wärdenn was man Inen daran geben wölle.»<sup>12</sup>

Zu dieser Zeit amtete als Pfarrer Johann Rudolf Wick in Aarwangen. Er schrieb knapp und präzis die wesentlichsten Angaben zum Kirchenbau auf:

«Anno 1577 ward diese kilch gebuwen.

Der erste stein ist gelegt worden vff den 15. Mertzens.

Der wärckmeister so dz murwärck gemacht, hatt Anthoni Stab geheissen ein Burger der stat Zoffingen.

Den 12. Martii 1577 ist vorgedachter Meister Anthoni Staab mit seinem gesind nach Arwangen kommen. Am 13. ejusdem [= desselben Monats] hat man angefangen das Pfulment [= Fundament] zu suchen.»<sup>13</sup>

Am 14. März hat Meister Stab die Kirche nach der Breite und Länge abgesteckt.

Gleichentags besichtigt Ulrich Jordan, der Werkmeister von Bern, das Fundament und die Absteckung. Er kürzt das Chor um drei Schuh [= 95,3 cm] und macht es um einen Schuh schmäler.

15. März: Der erste Stein des Fundaments ist gelegt.

19. März: Das Fundament der Kirche und des Chors ist «beschlossen».

20. März: Der erste Stein, welchen Uli Trösch, der Weibel [das Gemeindeoberhaupt] im Gericht Thunstetten geführt [und somit gestiftet] hat, ist an der Kirchmauer gegen Osten zum Eckstein gelegt worden.

Gleichentags ist der zweite Stein, welchen Herr Anthoni von Grafenried, der Landvogt, gestiftet hat, gegen Westen zum Eckstein gesetzt worden.

27. März: Beginn mit dem Fundament zum Turm.

29. März: Der erste Fenstersims ist gesetzt.

30. März: Der zweite ebenfalls.

2. April: Die übrigen Simse werden gesetzt.

4. April: Der Türbogen zum Westeingang ist aufgerichtet.

5. April: Türsturz der östlichen Nebentüre [wohl derjenigen mit dem Doppel-Kielbogen].

30. April: Zimmermeister Hans Dür beginnt mit dem Dachstuhl für die Kirche.<sup>14</sup>

9. Juli: Die Kanzel, angefertigt durch Meister Peter Müller aus Zofingen, wird angeschlagen.

Am 8. August schrieb Pfarrer Wick mit einem gewissen Stolz in seinen Rodel: «*Die Kinder, so du hernach uffgezeichnet findest, sind in der nüwen kilchen getouft worden.*»<sup>15</sup>

Mehr als ein Jahr hatten Planung und Vorarbeiten gedauert, welche, an den raschen Baufortschritten gemessen, gründlich durchdacht waren. Die Tagebuchnotizen von Pfarrer Wick, auch er ein Zofinger Burger, geben Aufschluss über die einzelnen Etappen und damit das speditive Tempo, welches Anton Stab mit seinen «Gehilfen» und den Aarwanger Handlangern beim Kirchenbau anschlug. So viel verraten Wicks Eintragungen: Anton Stab muss nicht nur ein guter Handwerksmeister, sondern auch ein guter Organisator gewesen sein.

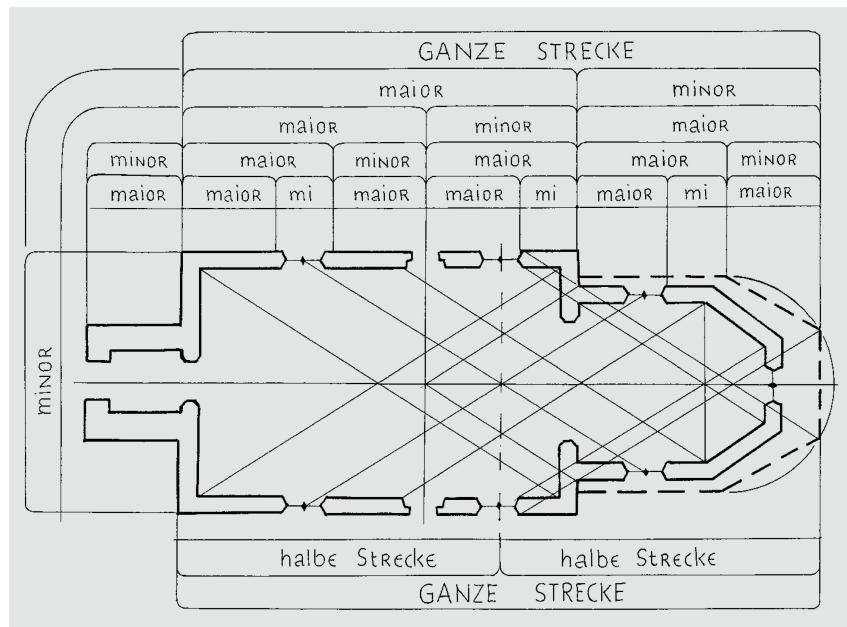
Die Bauherrschaft für die Kirche ist überliefert in der Abschrift von Pfarrer Gabriel Steck «auf Zinstag den 8. Juny vnd Medardi 1717», als die Kanzel versetzt wurde und Steck auch ältere Baudokumente im Kanzelfuss dadurch erhalten wollte: «*Wann vnd durch Welche personen er [= der Kirchenbau] seye verdinget [= in Auftrag gegeben], auff- vnd aussgeführt worden. Verdingere [= Baukommission]: Herr Nicolaus von Grafenried, Seckelmeyster vnd des Raths zu Bärrn. Herr N. Megger, Bau Herr [= Bauinspektor] vnd des Raths. Herr Anthoni von Grafenried, der Zeit Vogt zu Arwangen. Juncker Hans Wilhelm von Mülinen, Vogt zu Bipp. Herr Anthoni Wyss, Vogt zu Wangen habend den Kilchbau Mense Januario 1576 verdinget dem Bau Meister Anthoni Staab, Burger zu Zoffingen auf diese Weise:*

- 1) *Söllend ihme die von Arwangen alle Materi auff den Platz vühren.*
- 2) *Alle Tag drey personen zu geben, so lang der Bau währet.*
- 3) *Sölle er von einem Klafter maur [= 2,346 m] an der Kirch haben 3 Pfund [Belohnung], am Chor 4 Pfund, am Thurn 6 Pfund.»*

#### *Grundriss und Fassaden*

Werkmeister Uli Jordan aus Bern kürzte und schmälerte den Chorgrundriss. Innerhalb der Gesamtproportionen ein unnötiger Eingriff – wollte er damit seine übergeordnete Position betonen? Stabs Grundriss hielt sich nämlich streng an den goldenen Schnitt, dessen Formel lautet: Die

Abb. 4: Aarwangen, Kirche. Grundriss, Situation 1577. Der Turm steht nach drei Seiten frei, die seitlichen Nebentüren liegen auf der Achse zwischen Maior und Minor, und die von Stab ausgeckte Chorpartie ist hier gestrichelt wiedergegeben. Alles in allem eine exemplarische Durchführung des goldenen Schnittes!



kürzere Strecke Minor verhält sich zur längeren Strecke Maior wie diese zur Gesamtstrecke (Abb. 4). Zwei Beispiele: Die Länge des Schiffs steht zu derjenigen des Chors im goldenen Schnitt, ebenso das Verhältnis Länge des Schiffes zu dessen Breite. Stab folgte gleichzeitig dem Schema der spätgotischen, noch für den katholischen Ritus bestimmten Kirchenbauten. Doch lassen sich, wenn auch nur zaghaft, Neuerungen ablesen: Im Schiff sind nebst dem Haupteingang im Westen zwei nebent thüren [= Nebentüren] gesetzt, welche einander gegenüberstehen. Ihre Achsen bilden den Schnittpunkt zwischen Maior und Minor. Sie beeinflussen die Sitzanordnung im Innern. Der Chor ist schmäler und niedriger als das Schiff; man bezeichnet dies als «eingezogen». Der Chorabschluss beschreibt nicht fünf Seiten eines Achtecks, sondern drei Seiten eines unregelmässigen Sechsecks, eine Anordnung, welche bei den spätgotischen Kirchen im weiteren Umkreis nur in Schöftland vorkommt. Entsprechend dem Grundriss sei auch bei den Fassaden und dem Turm auf die ursprüngliche Situation eingegangen und über die Massverhältnisse etwas ausgesagt. Der mit einem sog. Käsbissendach überdeckte Turm erreichte ungefähr fünfmal die Seitenlänge der Turmmauer

Abb. 5: Aarwangen, Kirche.  
Fassade Süd; Turm mit Käsbissen



und viermal die Traufhöhe des Chors (Abb. 5). Die Seitenwände des Schiffs sind dreimal so lang wie hoch und werden durch die Fenster wieder im goldenen Schnitt eingeteilt. Die Nord/Süd-Wand des Chors ist beinahe quadratisch. Die spitzbogigen Fenster mit den Masswerken vermitteln den Eindruck einer spätgotischen Kirche.

#### *Der Turm*

Den «spätgotischen» Eindruck unterstützt der Turm nicht. Seine Schallfenster sind nicht spitzbogig, sondern rundbogig ausgeführt, im Westen einfach, auf den übrigen drei Seiten doppelt, als sog. Biforien. Offenbar wollte man einen «romanischen» Turm vortäuschen. Das Satteldach, Merkmal auch eines gotischen Turmes, wurde zum First der Kirche gerichtet. 1825 fertigte Jakob Samuel Weibel ein Aquatintablaatt von Pfarrhaus und Kirche Aarwangen. Das Satteldach, der «Käsbissen», ragt nur wenig über das Kirchendach hinaus. Das Zifferblatt einer wohl später eingesetzten Turmuhr klebt etwas schüchtern daran (Abb. 6).

Der bescheidene Abschluss war den damaligen, aufstrebenden Dorfbewohnern offenbar zu wenig, zumal alle Dächer ausgebessert werden

Abb. 6: Aarwangen, Kirche 1825.  
Stich von Samuel Jakob Weibel



Abb. 7: Aarwangen, Kirche,  
Ansicht von Westen, heutiger  
Zustand

mussten. Sie entschieden sich gleich, den Käsbissen abzubrechen und an dessen Stelle einen Spitzhelm zu errichten; als Vorbild diente der barocke Helm von Rohrbach. So entstand 1829 der Abschluss, wie wir ihn heute kennen: Nach dem Abbruch des Satteldachs und der Mauergiebel schloss man die Mauer mit einem dritten Gesims ab und errichtete darüber hölzerne geschweifte Wimperge zum Einrahmen der Zifferblätter (Abb. 7).

Im Vorfeld der Renovation 1966 wurde dieser Spitzhelm allerdings wieder in Frage gestellt; die Botschaft an die Stimmbürger zeigte auf der Titelseite sowie in Aufrisszeichnungen das rekonstruierte Käsbissendach. Allein die Kirchgemeindeversammlung lehnte die Rückführung ab und hiess bloss die übrigen Änderungen der kommenden Renovation gut.<sup>16</sup>

#### *Der Innenraum*

Es fällt auf, dass der ganze Grundriss mit West-Ost-Richtung und eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor, welcher im Innenraum durch einen Spitzbogen vom Schiff abgesetzt ist, in der spätgotisch-katholischen Tradition steht. Die Gründe liegen nicht einfach auf der Hand, sind doch in Reinach AG 1529 (!) ein rechteckiger Turmchor und in Erlinsbach AG 1565 ein rechteckiger Saalbau entstanden Reinach ist der erste protestan-

tische Kirchenbau im Kanton Aargau,<sup>17</sup> wenn nicht gar in der Schweiz. Nun, in Aarwangen wurde anders geplant, nämlich nach dem Vorbild der Stiftskirche Zofingen und vieler Landkirchen, welche in einem eigentlichen Baufieber zwischen 1490 und 1525 entstanden waren. Nach der Reformation richtete die bernische Obrigkeit die Chorräume nach dem Wegfall der Altäre neu ein: Taufstein und Abendmahlstisch kamen in den Mittelpunkt und wurden vom Chorgestühl eingerahmt. Dort sassen in der Regel die Dorfnotabeln und Angehörigen des Chorgerichts [eine Art Sitten- und Zivilgericht] und verkörperten die bernische Staatsgewalt auch in kirchlichen Dingen.

Handbreite Zierleisten ziehen sich im ganzen Kirchenraum der Decke entlang, sie wurden 1967 wiederentdeckt und aufgefrischt. An den Längsseiten des Schiffs und des Chors zeigen sie in rotem Ocker zwischen zwei Randlinien ein Zickzackband mit ausgefüllten Halbkreisen in den Zwischenräumen. Die Chorrückwand und den Chorbogen ziert ein Spiralenmuster, welches Tischmacher Peter Müller auch an der Kanzel verwendet hat: Stab und Müller haben auch in künstlerischer Hinsicht eng zusammengearbeitet. Die Randleisten liefern den eindeutigen Beweis, dass von Anfang an auf ein Gewölbe verzichtet wurde.<sup>18</sup>

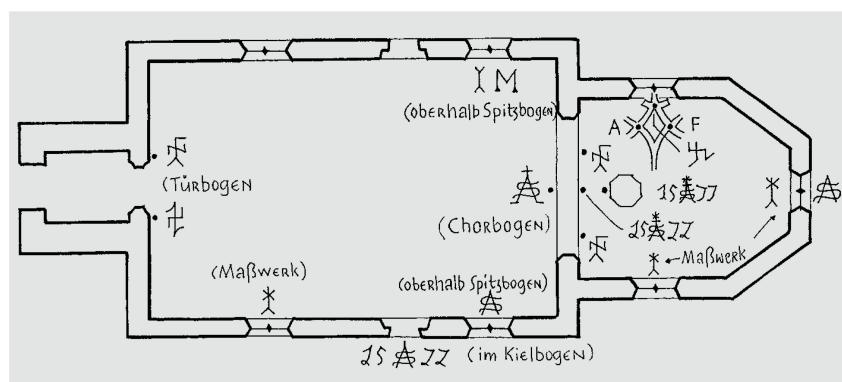


Abb. 8: Aarwangen, Kirche. Steinmetzzeichen, dazu die Konstruktion in Kreisen.  
Nr. 2: Antoni Frymund,  
Nr. 5: Antoni Tierstein.  
Skizze nach R. Will

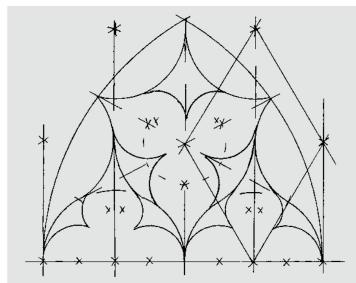
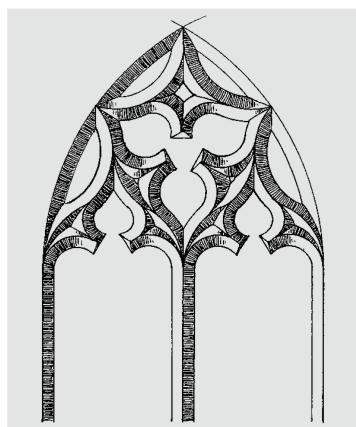


Abb. 9: Aarwangen, Kirche.  
Fenster Nr. 1 mit Konstruktion des  
Masswerks

### Die Steinmetzzeichen

Wenn ein Steinmetzlehrling, ein *Diener*, seine Lehre abschloss und also ledig gesprochen wurde, erhielt er von seinem Meister unter der Obhut der Bruderschaft oder Zunft ein Ehrenzeichen. Das durfte er fortan nicht ohne ausdrückliche «*gunst, wissen und willen eines gantzen handwercks*» abändern.<sup>19</sup> Die in Stabs Bauten vorgefundene Zeichen lassen sich je in einem Kreis einschreiben: die einen *ad triangulum*, die andern *ad quadratum*.<sup>20</sup>

In der Kirche Aarwangen hat Meister Stab «*mit seinem Gesind*», wie Pfarrer Wick im Baubericht schreibt, ihre Zeichen gesetzt: er mit dem selbstbewussten Monogramm AS (da ist er Mensch der Renaissance), seine Gesellen, aber auch spätere Handwerker mit winkelbestückten Figuren (Abb. 8).<sup>21</sup> Neben anonymen Zeichen ist eines bekannt, dasjenige von Antoni Frymund, das dieser dreimal gesetzt hat. Er scheint der Meistergeselle Stabs in Aarwangen gewesen zu sein. In Brittnau setzte er sein Zeichen neben Stabs Monogramm an den Taufstein;<sup>22</sup> sein Wirkungsort war später Lenzburg.<sup>23</sup> An der rechten Innenseite des Westeingangs der Aarwanger Kirche erscheint Frymunds Zeichen neben demjenigen Antoni Thiersteins, der sich in einem späteren Zeitpunkt verewigt hat. Dieser war in Zofingen 1649 am Turmbau der Kirche beteiligt<sup>24</sup> und hat in Aarwangen offenbar eine Reparatur ausgeführt. Die Grundform der Zeichen in Aarwangen bildet eine Deichsel. Ob diese auf den Buchstaben A = Anton [Stab] oder auf eine lapidare Reduzierung des «*redenden*» Wappens mit dem Bischofsstab zurückgeht, bleibe dahingestellt.

### Das Masswerk

Als Masswerk bezeichnet man die bogenförmigen Abschlüsse und Ornamente in den gotischen Fensterbögen. Aarwangens Masswerkfüllungen vereinigen spätgotische Formen mit den ausklingenden, vereinfachenden des nachgotischen Stils. Wir betrachten die Masswerke beginnend beim Südwestfenster des Schiffs als Nr. 1 im Gegenuhrzeigersinn. Eine fließende, einfache wie raffinierte Dreipassform eröffnet Anton Stabs Variationen. Die Konstruktion beruht auf dem gestürzten gleichseitig-gleichschenkligen Dreieck (Abb. 9). Das zweite Fenster besteht aus einer Addition der zwei Halbkreise der Lanzettfenster, mit der mandelförmigen Einfassung des Vierpasses sowie zuoberst einem gestürzten Herz (Abb. 10). Der Aufbau wirkt überladen.

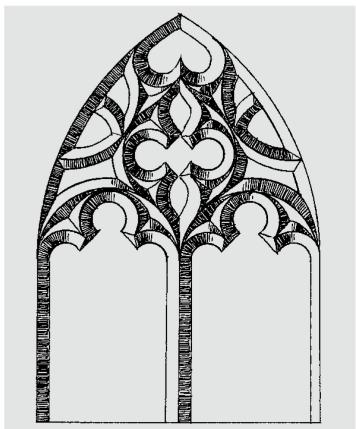


Abb. 10: Aarwangen, Kirche.  
Fenster Nr. 2

Ursprünglich befand sich unter Fenster Nr. 2 die südliche Eingangstür, das Fenster war also verkürzt. 1968 versetzte man die Tür unter das Fenster Nr. 3, das einzige ohne Masswerk, und fügte diesem die grosse Scheibe des Hieronymus von Erlach ein, da sie mehr als die Breite eines Lanzettfensters beansprucht.

Die Masswerke der drei Chorfenster Nr. 4–6 bauen ebenfalls auf gebrochenen Lanzettbögen auf (Abb. 11–13); das Fenster der Chormitte ist Zitat eines Fensters aus dem nördlichen Seitenschiff der Stiftskirche Zofingen (Abb. 14), welches seinerseits in engem Bezug zu seinem Nachbarn sowie einem Fenster des südlichen Seitenschiffs steht (Abb. 15, 16). Daher sei seine Konstruktion aufgezeigt (Abb. 17).

Eine formale Verwandtschaft weist das Fenster Nr. 8 mit dem Fenster Nr. 5 [Chormitte] durch die übereinander liegenden, einwärts gerichteten Bogenfragmente auf. Fenster Nr. 7 markiert mit seiner einfachen Gestaltung eine Endform: über zwei spitzen, nasenlosen Lanzettbögen raffen sich zwei ellipsoide, in Rundbogen endende Fischblasen auf. Eher kritisch äussert sich Ernst Moser zu Fenster Nr. 6 und 7: «Auffällig sind die Rippen, die wie abgesägte Äste eines Baumes in die Bogenfelder hineinragen. Man hat die Empfindung von etwas, das seiner selbst müde geworden ist. [...] Es liegt etwas Geheimnisvolles darin, dass die [...] Zurückführung auf die einfachsten gotischen Formelemente nicht mehr den Eindruck des Ursprünglichen, Entwicklungsfähigen, sondern des Ausgeschöpften und Überlebten erweckt.»<sup>25</sup> Moser räumt ein, dass finanzielle Aspekte zu einfachen Masswerken führen können, und bestimmt hat auch der Lichteinfall eine Rolle gespielt.

Die Masswerke in Aarwangen bilden ein geschlossenes Ganzes, das trotz der Vorbehalte Mosers seinesgleichen sucht. Besonders in den Fenstern Nr. 1–3 entfaltet sich Stabs ornamentale Meisterschaft.

#### *Der Taufstein*

Ein schmuckloses, jedoch wohlgeformtes, halbkugelförmiges Achtkant-Becken mit kräftig abschliessendem Karniesgesims trägt gegen das Schiff zu die Jahrzahl 1577 und das Monogramm AS, der Taufstein ist also von Stab geschaffen worden (Abb. 18). Der ebenfalls achteckige Schaft ist das dritte Stück seit 1577 und steht über einer quadratischen Grundplatte.<sup>26</sup> Die schöne, konkav-konvexe Silhouette macht den Taufstein fürs Auge leicht und elegant. Nur, leider, wissen wir nicht, wie der



Abb. 11: Aarwangen, Kirche.  
Fenster Nr. 4: Chor Süden



Abb. 12: Aarwangen, Kirche.  
Fenster Nr. 5: Chor Osten

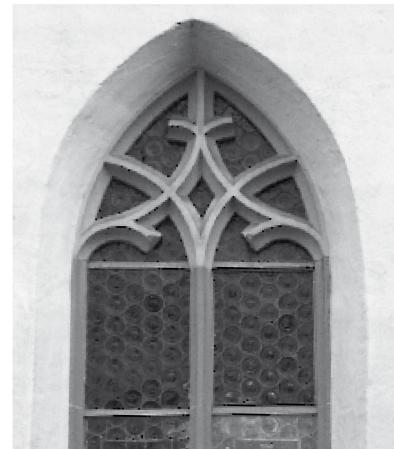


Abb. 13: Aarwangen, Kirche.  
Fenster Nr. 6: Chor Norden



Abb. 14: Zofingen, Stiftskirche.  
Masswerk im nördlichen Seitenschiff

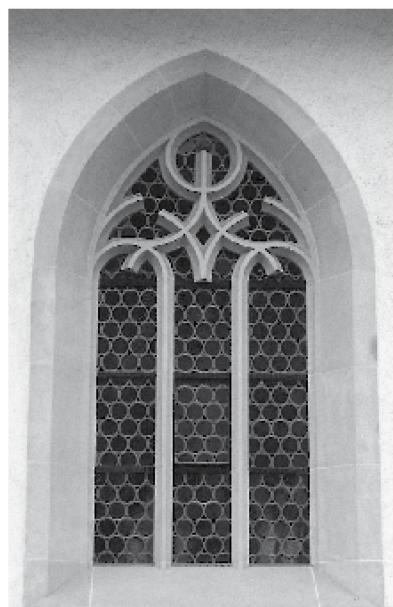


Abb. 15: Zofingen, Stiftskirche.  
Masswerk im nördlichen Seitenschiff



Abb. 16: Zofingen, Stiftskirche.  
Masswerk im südlichen Seitenschiff

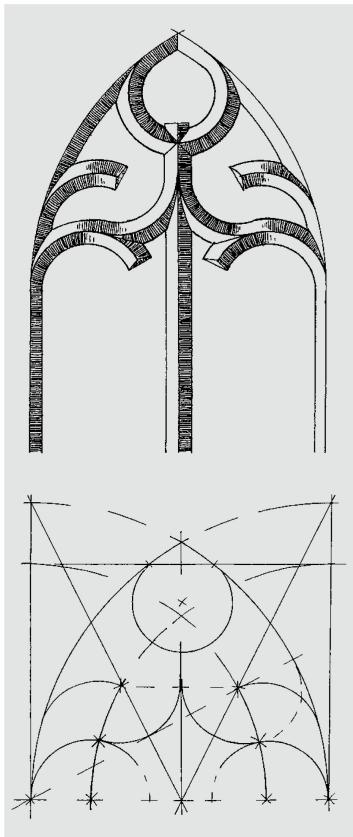


Abb. 17: Aarwangen, Kirche.  
Fenster Nr. 5: Konstruktion  
des Masswerks

erste Schaft von Stab ausgesehen hat. 1877 kam als Ersatz für einen vom Taufwasser mürbe gewordenen Sandstein ein so genannter Solothurner Stein [= Jurakalk] als Schaft unter das Becken.<sup>27</sup> Anlässlich der Renovation von 1967 fertigte man eine Sandstein-Kopie des Vorgängers an.<sup>28</sup> Jedenfalls wirkt sie wie eine barocke, aber passende Ergänzung zum Becken.

Im Vergleich zu den übrigen Taufsteinen von Anton Stab ist der Schaft mit seiner schlanken Mittelkehle zwar zierlich, aber eher atypisch. Würde jedoch die Form von Stab herrühren, wäre dies ein weiterer Beleg für dessen Einfallsreichtum. Die Kirchenrenovation von 1967 hat am Taufstein noch andere Spuren hinterlassen. Das Becken erhielt «*eine neue Abschlussplatte und verlor durch Abschliff die alte Steinhaut*».<sup>29</sup> So sind beispielsweise die schönen Abschwünge der Ziffern 7 nicht nachgezogen worden.

#### Gesamtwürdigung

Die Kirche Aarwangen ist in ihrer Hülle mit Schiff, eingezogenem Chor und Masswerkfenstern ein noch spätgotischer Bau. Die Ausstattung mit Taufstein, Kanzel und Glasgemälden hingegen verkörpert die neue Zeit, ebenso die «romanischen» Schallöffnungen des Turms. Zudem sind wir über die Vorgeschiede, den Bauauftrag und den Bauablauf aussergewöhnlich gut dokumentiert. Alles zusammen verleiht der stolzen Dorfkirche einen Wert von überregionaler Bedeutung. Sie ist die «*stattlichste*» der im 16. Jahrhundert erbauten nachreformatorischen Dorfkirchen der Schweiz.<sup>30</sup>

#### 4. Das Pfarrhaus Niederbipp

Anton Stab errichtete den Bau in der Zeit, als er mit der Kirche in Aarwangen und Aufträgen der Landvögte von Bipp und Aarwangen beschäftigt war. Im Ratsmanual von Bern steht am 17. März 1578 notiert: «[...] erbauung halb des Pfrundhuses zu Niderbipp. Bevelch. das bemellt Pfrundhus gar steinin vnd das Pfenster wärck auch da unden zu Zoffingen machen zu lassen [...]»; weiter am 15. September 1578: «Das Verding so berürte gsandten gethan dz buws halb des pfarrhuses zuo Nider Bipp hab min H [erren] zuo gfallen angenommen.»<sup>31</sup>



Abb. 18: Aarwangen, Kirche.  
Der gehäutete Taufstein. Mono-  
gramm AS mit Stern; die Ziffern  
«7» sind gestutzt

Am Pfarrhaus sind die beiden Trauffronten wenig verändert auf uns gekommen. Das *Pfenster wärck*, welches *da unden zu Zoffingen* bestellt wurde, verrät in seiner Anordnung Stabs Handschrift (Abb. 19). Der Grundriss dürfte Stabs Konzept entsprechen: die Korridore und Treppen des Hauptbaus wurden T-förmig angelegt, was eine rasche und zweckmässige Erschliessung ermöglichte (Abb. 20). An das Pfarrhaus angebaut und durch eine Brandmauer getrennt wurde die Pfrundscheune mit eigenem First. Der Westanbau ist wohl späteren Datums. Die Hälfte des Pfarrhauses besitzt quer zum First einen Keller, dessen Gewölbe von Nord nach Süd abgestuft ist (Abb. 21). Der Dachstuhl ist ähnlich konstruiert wie jene in der Mühle Brittnau und im Siechenhaus Zofingen. Er entspricht allgemein der von den Zimmerleuten angewendeten Bauweise bei öffentlichen Gebäuden und aufwändigen Privatbauten (sog. liegender Dachstuhl). Ein Augenmerk sei dem vorstehenden Gerschild gewidmet (Abb. 22).

Auch wenn Türgewände aus Stabs Zeit keine mehr vorhanden sind, finden sich Fensterleibungen mit ihren Stabfüßen. Einige sind volutenartig aufgebaut und vertreten damit eine der charakteristischen Stilmischungen, die etwa als «Renaissancegotik» bezeichnet werden (Abb. 23).<sup>32</sup> Einer



Abb. 19: Niederbipp, Pfarrhaus.  
Nordseite

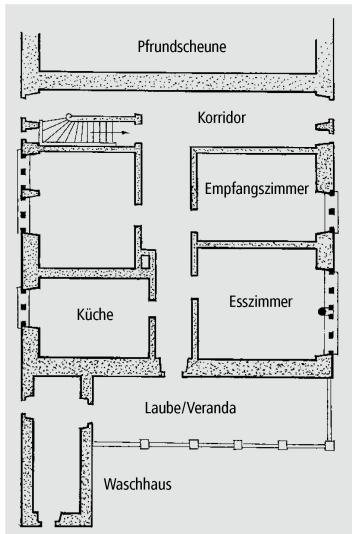


Abb. 20: Niederbipp, Pfarrhaus. Grundriss Erdgeschoss. Der Plan nimmt eine ältere Raumeinteilung auf, welche möglicherweise noch auf A. Stab zurückgeht. Die Räume werden mit einem T-förmigen Korridor erschlossen

der wertvollsten Bauteile aus der Bauzeit ist die Fenstersäule im Südwestzimmer des Erdgeschosses (Abb. 24). Scheinbar mühelos verbinden sich Elemente des beginnenden Barocks mit solchen der Spätgotik.

Der Estrichboden ist mit Tonplatten ausgelegt, deren nicht wenige vor dem Brennen mit Fingerspitzen oder einem zugespitzten Stab verziert worden sind. Nebst einfachen Mustern finden sich zwei Platten mit dem Monogramm Stabs, das eine etwas geschickter ausgeführt (Abb. 25). Das Pfarrhaus Niederbipp, einer der früheren Bauten Stabs, vertritt den Typus eines noch spätgotisch anmutenden Herrenstocks mit den massiven Mauern und dem über die seitlichen Dachkanten hinausragenden wuchtigen Halbwalm. Sogar die gekoppelten Fenster verstärken diesen Eindruck. Die neue Zeit kündigt sich in der Anordnung der Fenster an, indem diese in der nördlichen Traufseite konsequent, in der südlichen zu zwei Dritteln in Achsen übereinander geführt werden. Diese Anordnung bewirkt im Innern mehr Licht für die Räume. Die Fensteröffnungen heißen denn auch «*echt*».<sup>33</sup> Zusammen mit dem Korridor an der Brandmauer gegen die angebaute Pfrundscheune ist an den Fassaden der Grundriss erkennbar. Stab gestaltet noch nicht in einer Symmetrie, wie sie den barocken Gebäuden eigen ist, stellt

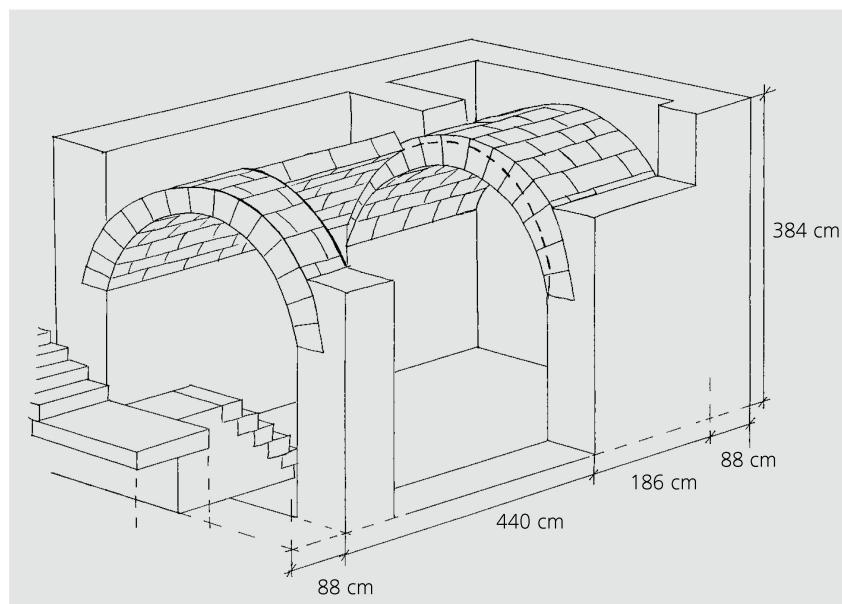


Abb. 21: Niederbipp, Pfarrhaus. Keller, perspektivische Massaufnahme

Abb. 22: Niederbipp, Pfarrhaus.  
Dachstuhl, perspektivische Mass-  
aufnahme

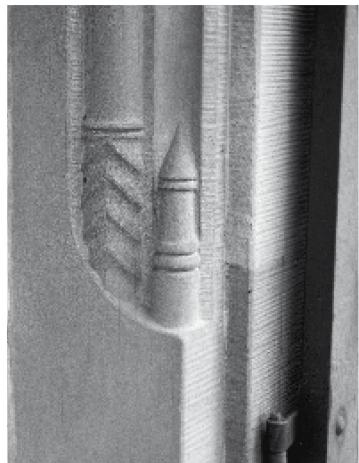
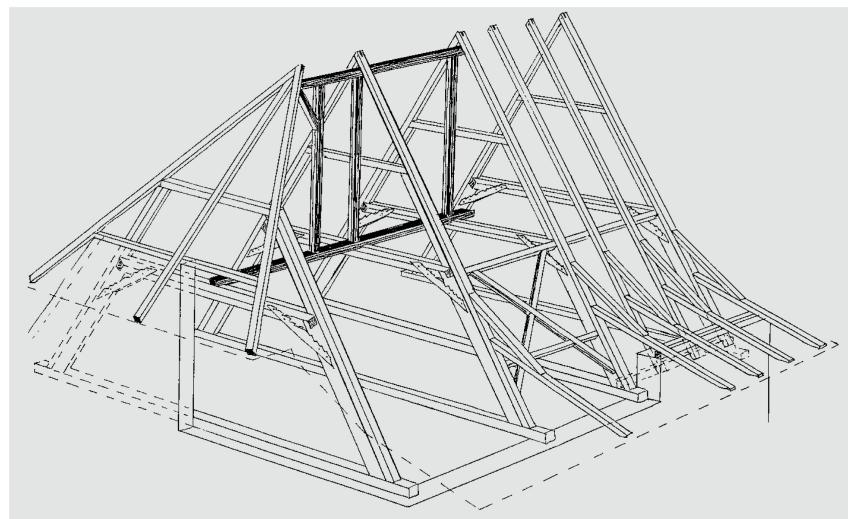


Abb. 23: Niederbipp, Pfarrhaus.  
Fensterleibung mit gekerbten Stab-  
füßen und blattverzierten  
Voluten



jedoch bereits ein Gleichgewicht zwischen Horizontale und Vertikale her.

Die Pfrundscheune wird jetzt als Kirchgemeindehaus benutzt. Beim Umbau hat man es verstanden, den äusseren Mantel so zu belassen, dass die heutige Nutzung nicht erkennbar ist. Daher sei die Holzkonstruktion des einstigen Ökonomiebaus als Planzeichnung vorgestellt. Die Eckverstrebungen verdienen besondere Beachtung (Abb. 26)

##### 5. Einzelteile

###### *Der Wendelstein [Schnegg] an der Mühle Aarwangen*

Als Stab zu Reparaturarbeiten am Schloss Aarwangen beigezogen wurde und die dortige Kirche 1577 erbaute, beauftragte ihn mit grosser Wahrscheinlichkeit der Müller Hans Vollenweider mit dem Neubau der Mühle, von der allenfalls das Fundament, im weitern jedoch nur noch der sechs-eckige Schnegg auf Stab zurückgehen dürfte (Abb. 27). Das erste Fenster nach dem Eingang weist noch spätgotische Gewände auf (Abb. 28). Wie die gesamte Mühle ausgesehen hat, ist nicht überliefert. Das 1748 umgebaute Gebäude erlitt im 19. Jahrhundert einen Brandschaden. Damals wurde aufgestockt und der Wendelstein um ein Geschoss erhöht.



Abb. 24: Niederbipp, Pfarrhaus.  
Fenstersäule im Erdgeschoss



Abb. 25: Niederbipp, Pfarrhaus.  
Estrich, Ziegelplatte mit ein-  
geritztem Monogramm AS  
[Anton Stab], 135x135x5 mm

Möglicherweise erst dann wurde der First gedreht, und die Korridore, die heute in Firstrichtung laufen, wären vorher quer zum alten First gestanden.

#### *Taufsteine*

Von Einzelteilen, die Stab zu Kirchenbauten anfertigte, haben sich nur Taufsteine erhalten. Der einzige Taufstein in einer Stab-Kirche steht in Aarwangen. Er ist weiter vorne bereits vorgestellt worden. In Melchnau steht ein weiterer mit Stabs Monogramm versehener Stein, und in Bleienbach ist eine Frage offen.

Abb. 26: Niederbipp, Pfarrhaus, Aufriss Fassade Süd mit anschliessender Pfrundscheune. Deren Eckverstrebungen sind in Schwelle, Ständer und Rähm eingeblattet und verzäpf, eine für das 16. Jh. typische Konstruktion



Abb. 27: Aarwangen, Mühle mit «Schneggen». Der jetzige Bau stammt aus dem 19. Jh.; am Keller ist die Jahrzahl 1748 angebracht. Der Schneggen, dessen Eingang und Abschluss aus dem 19. Jh. stammt, geht wahrscheinlich auf das Jahr 1577 zurück

Der nachgotische Taufstein von Melchnau wurde durch Hermann Schöpfers Untersuchung «Die mittelalterlichen Taufsteine im Oberaargau» seinem kunsthistorischen Wert entsprechend beschrieben.<sup>34</sup> Wir lassen einige Auszüge folgen: «[...] Auf die Sockelplatte bündig aufgesetzter Schaft in Form eines Pyramidenstumpfs, darüber halbkugeliges Achtkantbecken [...] (Abb. 29). [...] In die Binnenflächen der Beckenwände sind zwei symmetrische Berner Bären, zwei heraldische Siebenberge [= das Wappen der Freiherren von Grünenberg und jetzt der Gemeinde Melchnau] und ein Dreiberg oder ein Kleeblatt in Hochrelief angebracht. Auf den restlichen Flächen stehen trockene Masswerkformen und die Signatur AS eingemeisselt (Abb. 30). [...] Auf einer Wand des Schaftes findet sich die Signatur AS ein zweites Mal, doch diesmal in Hochrelief und über einem Dreiberg (Abb. 29). [...] Der Stein wurde bei der letzten Renovierung der Kirche durch Abmeisselung und Schleifen völlig gehäutet.» So weit Hermann Schöpfers in seinem Aufsatz.

Der sachlichen, sehr exakten Beschreibung im «Katalog» geht die Würdigung voraus, auf welche besonders die Melchnauer stolz sein dürften: «Den seltenen pyramidenförmigen Schaft über quadratischem Grundriss hat auch Antoni Stab von Zofingen im [...] Taufstein von Melchnau weitergeführt, der innerhalb der Reihe nachgotischer Taufsteine in der ganzen Schweiz mit Abstand die bedeutendste Leistung darstellt.»<sup>35</sup>

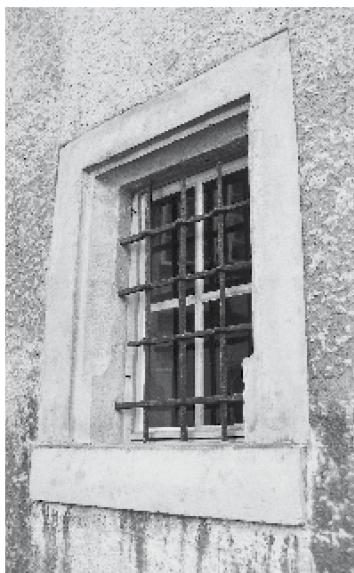


Abb. 28: Aarwangen, Mühle mit Schneggen. Detail des einzig erhaltenen spätgotischen Fenstergewändes



Abb. 29: Kirche Melchnau.  
Taufstein von Osten: Masswerk,  
Kerbschnittfüllungen und Relief-  
monogramm AS

Offenbar waren sich die Melchnauer auch später des Wertes ihres Taufsteines bewusst: Sie übernahmen ihn von der alten in die 1709–1710 von Abraham II. Dünz neu erbaute Kirche.<sup>36</sup>

Etwas Rätselhaftes umgibt den Taufstein mit der Jahrzahl 1557 in der Kirche Bleienbach. Landvogt Anthoni von Graffenried bezahlt 1577, zwanzig Jahre später, «*Anthoni Stab dem Steinbrecher umb ein nüwen Thauffstein in die Kilchen zu Bleichenbach*» 20 Pfund.<sup>37</sup> Wie ist diese Diskrepanz zu verstehen? Die Jahrzahl gehört vom Duktus der Ziffern her nicht zu Stab, auch die Epoche ist wenig wahrscheinlich (Abb. 31). Die 20 Pfund ergeben umgerechnet 150 Batzen, das entspricht dem Lohn eines Handwerkers für 30 Tage. Angemessen finde ich das für den ganzen Taufstein, von einem geübten Steinmetz verfertigt. Hat Stab etwa ein altes Werkstück umgearbeitet? – Möglicherweise. Wo denn ist sein Monogramm oder ein Steinmetzzeichen zu finden? – Nirgends! Die klare, geometrische Form überzeugt mich zwar von der Autorschaft Stabs. Denkbar ist jedoch, dass der für Bleienbach abgerechnete Stein letztendlich nach Aarwangen kam und die Bleienbacher ihren Stein weiter behielten – bis heute.

Wir kennen drei gesicherte Taufsteine von Stab – zu denen im Oberaargau kommt noch einer in Brittnau. Jeder unterscheidet sich völlig vom andern durch die Art der Ausgestaltung. Die Taufsteine von Brittnau und Aarwangen sind kurz nacheinander entstanden [1576, 1577], der Melchnauer 1582. Letzterer ist dem 1519 entstandenen Taufstein von Koppigen<sup>38</sup> erstaunlich nah verwandt (Abb. 32), Aarwangen drückt bereits frühbarocke Formen aus, während Brittnau mit den kräftigen Profilstäben in Renaissanceformen verharrt. Das Ensemble der drei Taufsteine beweist einmal mehr, dass Stab durchaus in der Lage war, die verschiedenen Stileinflüsse, welche vom Umbruch und einer Neuorientierung seiner Epoche zeugen, zu verarbeiten. Eine ähnliche Variationsfreudigkeit in ornamentalen Formen ist bei den Masswerken der Aarwanger Fenster festzustellen.

Nehmen wir zu den drei gesicherten Taufsteinen denjenigen von Bleienbach dazu, sehen wir uns in den gemachten Beobachtungen bestätigt. Für Stab sprechen würden die auf einen Blick wahrzunehmenden einfachen Formen, für deren Herstellung jedoch Geschick und Erfahrung nötig sind, wie der Übergang vom Pyramidenstumpf zum Achtkantschaft zeigt. Einen Vorgänger besitzt Bleienbach im frühgotischen Tauf-

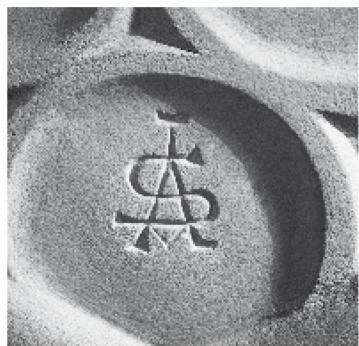


Abb. 30: Kirche Melchnau.  
Taufstein, Monogramm AS  
auf der Westseite



Abb. 31: Kirche Bleienbach.  
Taufstein nach der Überholung.  
Der 1577 an Stab in Auftrag gegebene Taufstein zeigt die rätselhafte  
Jahrzahl 1557; die Ziffern sind  
nicht in Stabs Duktus.  
Foto Denkmalpflege des Kantons  
Bern (Gerhard Howald)

stein von Unterkulm,<sup>39</sup> vor allem, was den oben beschriebenen Übergang betrifft; ob Stab diesen Taufstein gekannt hat, lässt sich nicht beweisen.

Keine anderen Objekte zeigen die Wandlungsfähigkeit Antoni Stabs so plastisch wie die Taufsteine. Es ist hier kein allmählicher Wechsel vom gotischen zum «modernen» Stil zu beobachten, wie etwa bei seinen Fenstersäulen. Der modernste Stein, derjenige von Aarwangen, ist zugleich der zweitälteste und weist mit seiner Form bereits zum Frühbarock hin; der augenfällig nachgotische Stein, jener von Melchnau 1582, ist das jüngste erhaltene Produkt. Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts sind die Stricke zur Gotik gerissen, der Barock hält Einzug. Ein Vergleich des Aarwanger Taufsteins mit jüngeren Steinen ist jedenfalls aufschlussreich: Zofingen erhält 1651 einen sechseckigen Taufstein, Schaft und Becken in Tulpenform vom Surseer Meister Jakob Berger in schwarzem Marmor verfertigt (Abb. 33).<sup>40</sup> Eine gute Replik steht in Reitnau, 1699 entstanden. Wieweit der achteckige Taufstein von Aesch LU in denselben, etwas schlankeren Formen wie Zofingen in Beziehung zu Meister Berger steht, wäre zu untersuchen.

#### 6. Archivalische Belege

Zur Zeit des Kirchenbaus in Aarwangen wird Meister Stab von den Landvögten in Aarwangen und Bipp beschäftigt. Anthoni von Graffenried, Landvogt in Aarwangen, weist zwischen Jacobi [= 25. Juli] 1576 und Michaelis [= 17. September] 1577 folgende Ausgaben aus: «Item Mr. Anthoni Stab dem Steinbrecher geben vmb ein nüwen Thaufstein in die Kichen zu Bleichenbach 20 lb.»<sup>41</sup> [...] «Dessgleichen ime auch bezallt vmb etlich Thuff Stein zur Spycher Stäg zu Arwangen vnd das er die Ringmauer am Schloss allenthalben bestochen [= verputzt] vnd verbesserset 11 lb.»<sup>42</sup>

Der Landvogt von Bipp, Hans Wilhelm von Mühlinen [sic], beschäftigt Stab vom 25. Juli 1577 bis 25. Juli 1578 mit Reparaturen im Schloss Bipp.<sup>43</sup> In Wiedlisbach muss Stab den Eckturm, das anschliessende Nebengebäude sowie das Kornhaus mit neuen Mauern und einem Strebebepfeiler von Grund auf aufrichten, ferner muss er den Turm aussen und innen verputzen und weisseln, den Estrichboden mit Platten auslegen und die Ringmauer ab Fundament verputzen. Er wendet 183 Tagwerke



Abb. 32: Kirche Koppigen.  
Taufstein von 1519, das Vorbild für  
den Melchnauer Taufstein?

zu 5 Schilling auf und wird dafür mit 96 Pfund 5 Schilling bezahlt; die Maurer kriegen für das Graben der Fundamente «am thurn vnd Zwingelmur» 8 Mass Wein und 2 Pfund 2 Schilling 7 Pfennig.

Zwischen Juli 1578 und Juli 1579 ist «Anthoni Stab der Steinhauer» angestellt worden, um die «gibel mur an der neuen behussung ze wiettlisbach» ganz aufzuführen und im Innern Kamin und Kochstelle sowie zahlreiche Kleinteile, darunter «2 Liechtstein zum pfenster-wärch» [= Fenstergewände] zu verbessern bzw. zu ersetzen.<sup>44</sup>

1582 verdingt Landvogt Joder Bitius in Aarwangen «meister Anthoni den Steinhouwer von Zoffingen [...] ein ganz nüw steinern pfenster-wärch [...] an der kilchen [Thunstetten] im kor» zu verfertigen und im Pfarrhaus Reparaturen und Umbauten vorzunehmen, darunter ein «heimlich gemach von steinwärch [= Abort] [...] vnd die stein darzu in sim kosten zu brächen» für total 28 Pfund.<sup>45</sup>

#### 10. Schlussbetrachtung

Die in stattlicher Zahl vorhandenen Bauwerke und Fragmente, die Antoni Stab hinterlassen hat oder die ihm zugeschrieben werden können, sowie die wenigen, aber zum Teil sehr prägnanten Dokumente setzen wie Mosaiksteine ein Bild über einen Baumeister zusammen, der bis jetzt ausschliesslich in Zofingen und dort nur über wenige klar definierte Bauten wahrgenommen wurde. Dazu zähle ich den Umstand, dass er ausserhalb Zofingens so gut wie unbekannt ist und dass in Zofingen seine auswärtigen Bauten wie die Kirche Aarwangen oder das Pfarrhaus Niederbipp wohl nur wenigen Personen ein Begriff sind.

Mit meiner Untersuchung habe ich etwas Licht gebracht in die Architekturlandschaft einer Epoche, die, wie Strübin sagt, «in den reformierten Städten und Landschaften [...] ein kleines und uneinheitliches künstlerisches Erbe hinterlassen hat [...].<sup>46</sup> Die Frage einer stilistischen Zuordnung kann jetzt besser beantwortet werden, obwohl ich ihr am Ende meiner Untersuchung weniger Gewicht beimesse als zu Beginn. Dem handwerklichen Erbe ist Antoni Stab stark verpflichtet. Wir sollten ihn mehr als soliden Maurer wahrnehmen, statt uns bloss auf Äusserlichkeiten zu fixieren, obwohl er als Steinmetz gotischer Prägung gelten und bestehen darf, wie denn hinter dem Begriff Gotiker für einen Baumeister



Abb. 33: Zofingen, sechseckiger  
Taufstein von Jakob Berger aus  
Sursee, um 1651. Die Tulpenform  
an Schaft und Becken gehört zur  
barocken Epoche.

Abb. 34: Aarwangen, Kirche.  
Türsturz am südlichen Eingang  
mit Jahrzahl 1577 und Mono-  
gramm AS



zwischen 1570 und 1650 nichts Wertendes, sondern nur Feststellendes stecken darf.

Für ihn war, so Reinle, «*die Baukunst durch die alte Kunst der gotischen Steinmetzen repräsentiert. Sie war gleichsam als zeitlose Erscheinung einfach da. Architektur war implicite gotisch.*»<sup>47</sup> Stab als Baumeister und Architekt [in modernem Sinne] kennen zu lernen – das war für mich sehr spannend! Hier traf ich auf einen Menschen der Renaissance, einen tüchtigen Handwerker und Unternehmer, der sich seines Wertes wohl bewusst war, sichtbar für uns an seinem Monogramm AS. Wie keiner seiner Berufskollegen setzt er es in angemessener Grösse auf; man betrachte bloss den Türsturz an der Kirche Aarwangen (Abb. 34) oder die Taufsteine Aarwangen und Melchnau!

Zur Faszination gehören auch Dokumente. Was ich über die Kirche Aarwangen, den Zehntenspeicher Suhr, die Lateinschule Zofingen und die Aufrichte in Reinach las, hat mich gefesselt und vor meinen Augen einen Handwerksbetrieb reich illustriert. Für die lokale Geschichtsforschung stufe ich sie als bedeutend ein. Sie ergänzen das fragmentarische Bild der stummen Bauten zu einem beredten Ganzen, das sich in der lokalen Architekturgeschichtsschreibung sehen lassen kann.

### Anmerkungen

- 1 Taufrodel Zofingen, Stadtarchiv Zofingen. Stab ist am 9. Februar und 5. August 1572 als Taufpate eingeschrieben; ein weiterer Pate, Hans zu der Müli, war Mitglied der Zunft zu Ackerleuten.
- 2 Die Kunstdenkmäler der Schweiz, hrsg. Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte, Band 21: Michael Stettler, Die Bezirke Aarau, Kulm, Zofingen, Band 1 der Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Basel: Birkhäuser Verlag, 1948.
- 3 Ernst Moser, Die Kirche Aarwangen, Aarwangen: Kirchgemeinde, 1977.
- 4 Stettler (wie Anm. 2), pp. 364, 374, 380.
- 5 Ernst Moser (wie Anm. 3) pp. 10, 11.
- 6 Emil Güder, Die Kirche von Aarwangen, in: Blätter für bernische Geschichte, XII. Jahrgang, Heft 3, Bern: Archiv des Historischen Vereins, 1916, p. 224.
- 7 Güder, Die Kirche von Aarwangen (wie Anm. 6), pp. 222–223.
- 8 RM Bern, in: Güder, Die Kirche von Aarwangen (wie Anm. 6), p. 223.
- 9 Georg Germann, Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz, Zürich: Orell Füssli Verlag, 1963, pp. 43, 44.
- 10 RM Bern, A 11 262, 5.4.1576, p. 215, Staatsarchiv Bern StABE.
- 11 RM Bern, A 11263, 30.11.1576, p. 229, StABE.
- 12 RM Bern, A 11264, 19.12.1576, p. 6, StABE.
- 13 Die vollständigen Originaltexte von Wick 1577 und Steck 1717 befinden sich im Archiv der Kirchgemeinde Aarwangen.
- 14 Gabriel Steck, Abschrift von Wicks Angaben zum Kirchenbau anlässlich der Kanzelversetzung um 1717, Aarwangen, Archiv der Kirchgemeinde.
- 15 wie Anm. 14.
- 16 Ernst Moser, Die Kirche Aarwangen, in: Jahrbuch des Oberaargaus, Langenthal: Jahrbuchvereinigung des Oberaargaus, 11. Jahrgang, 1968, p. 118.
- 17 Stettler (wie Anm. 2), p. 212, Anm. 2; RM Bern, 8.7.1528: Reinach; p. 143: Erlinsbach.
- 18 Die Frage, ob in Aarwangen ein Gewölbe eingebaut wurde, hat Germann (Anm. 9) p. 45 aufgenommen.
- 19 Paul Kölner, Geschichte der Spinnwetternzunft zu Basel und ihrer Handwerke, Basel: Verlag Wepf & Co., 1931, Neudruck mit Ergänzungen 1970, p. 117: Auf Grund der Steinmetzzeichen der Basler Münsterbauhütte, welche «als Schlüssel oder Mutterfigur das Quadrat mit seinen Diagonalen und Unterteilungen – die sog. Quadratur – [...]» aufweisen, stammen einige Steinmetzzeichen von Stab-Bauten aus Basel. Kölner, p. 136: Ordnung der Steinmetzen-Bruderschaft 1563 in Strassburg.
- 20 Der Kreis mit der Quadratur wurde von der Bauhütte Basel vergeben. Die Münsterbauhütte in Bern verlieh das Zeichen auf Grund von gleichseitigen Dreiecken verbunden mit Kreisen, was als Schlussstein im Münster, aber auch in der Stadt-Kirche Burgdorf zu sehen ist; vgl. Anm. 19. Albert Gächter, Spuren der Mathematik. Die Kathedrale von Chartres, in: aktuell, Arbeitsheft für den Unterricht an der Oberstufe, St. Gallen: Kantonaler Lehrmittelverlag, Nr. 5–26. Jahrgang, Nov. 1997, pp. 5–7: Konstruktion von Steinmetzzeichen.

- 21 Die Steinmetzzeichen im Chor und Schiff wurden 1967 von der Denkmalpflege des Kantons Bern durch R. Will aufgenommen; die zwei Zeichen am Westeingang hielt der Verfasser 1996 durch eine Pause fest.
- 22 Stettler (wie Anm. 2), p. 267, 268 (Abb. 199).
- 23 Ämterrechnung Lenzburg, 6.8.1594–21.7.1595, Staatsarchiv Aarau StA AG: «*Mr Anthoni Frymund Stein Houwer zu Lentzburg*»: Am Schloss repariert er «*abgefaliene Muren by der Falbrugg*» und weiter 2 Schutzlöcher, «*so vss der Müli vff die Falbrugg Strichend*». Die Kunstdenkmäler (wie Anm. 2), Band 24, Michael Stettler/Emil Maurer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band 2, Basel, 1952: Antoni Frymund ist mit 13 Arbeiten aufgeführt.
- 24 Stettler (wie Anm. 2), p. 333.
- 25 Moser, Aarwangen (wie Anm. 16), pp. 109–110.
- 26 Hermann Schöpfer, Die mittelalterlichen Taufsteine im Oberaargau, in: Jahrbuch des Oberaargaus, Langenthal: Jahrbuchvereinigung des Oberaargaus, 1978, p. 138.
- 27 Moser, Aarwangen (wie Anm. 3), p. 24.
- 28 Moser, Aarwangen (wie Anm. 16), p. 112.
- 29 Schöpfer, Taufsteine (wie Anm. 26), p. 138.
- 30 German (wie Anm. 9), p. 43.
- 31 RM Bern 1578, StABE, 21 RM Bern A 11309, p. 53, StABE.
- 32 Die Kunstdenkmäler der Schweiz (wie Anm. 2), Band 75: Jürg Schweizer, Die Stadt Burgdorf, Landband 1 der Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Basel: Birkhäuser Verlag, 1985, p. 340.
- 33 Ämterrechnung Bipp, 1578–1579, StABE: «[...] liechtstein zum pfensterwärch [...]»; vgl. den Ausdruck Oberlicht für die Belichtung eines Eingangs.
- 34 Schöpfer, Taufsteine (wie Anm. 26), p. 143.
- 35 Schöpfer, Taufsteine (wie Anm. 26), p. 143.
- 36 Kunstmacher (wie Anm. 37), Band 2, p. 534; Klaus Speich, Die Künstlerfamilie Dünz aus Brugg, Brugg: Druckerei Effingerhof AG Brugg, 1984, pp. 236–238.
- 37 Ämterrechnung Aarwangen B VIII, 25.7.1576–25.7.1577, StABE.
- 38 Schöpfer, Taufsteine (wie Anm. 26), pp. 131, 132.
- 39 Stettler (wie Anm. 2), p. 239.
- 40 Stettler (wie Anm. 2), p. 357.
- 41 Ämterrechnung Aarwangen 1576–1577, StABE.
- 42 Ämterrechnung Aarwangen 1576–1577, StABE.
- 43 Ämterrechnung Bipp, 1577–1578, StABE.
- 44 Ämterrechnung Bipp, 1578–1579, StABE.
- 45 Ämterrechnung Aarwangen, 1582, StABE.
- 46 Johanna Strübin Rindisbacher, Daniel Heintz, Bern: Stämpfli Verlag AG, 2002, p. 12.
- 47 Adolf Reinle, Kunstgeschichte der Schweiz, Band 3: Die Kunst der Renaissance, des Barock und des Klassizismus, Frauenfeld: Verlag Huber, 1956, p. 50.